

Wir stellen heute den deutsch-iranischen Dichter SAID vor, einen der bedeutendsten Lyriker der Gegenwart in deutscher Sprache.

Auf den Seiten 16 und 17 folgt sein Essay „zur entstehung der poesie“, dessen Abdruck er freundlicherweise gestattet hat.

# Flüstern gegen die Wölfe

**SAID** – unter diesem Pseudonym veröffentlicht ein ganz besonderer deutsch-iranischer Schriftsteller seine Bücher. Im Alter von 17 Jahren begann er 1965 in München ein Studium der Politikwissenschaft, wollte anschließend aber nicht in den Iran zurückkehren: Schah Mohammad Reza Pahlavi hatte mit Hilfe der USA ein autoritäres Regime errichtet und ließ die Opposition durch den Geheimdienst unterdrücken.

SAID war zu dieser Zeit nur ein einziges Mal seiner Mutter begegnet: Als Dreizehnjähriger sah er in einem Zimmer fünf Frauen auf dem Teppich sitzen; eine erhob sich, als er im Türrahmen stand, umarmte ihn und weinte; ihr Gesicht konnte er nicht sehen. Die Trennung und die Lücke haben ihn beschäftigt; zwei seiner Bücher nehmen das Thema auf: „Landschaften einer fernen Mutter“ und „Selbstbildnis für eine ferne Mutter“. In diesem Buch sagt er: „Es gab Zeiten in meinem Leben, in denen ein Visum nötiger war als eine Mutter.“

Die Islamische Revolution, angeführt von Ruhollah Chomeini, führte zum Sturz des Schahs, der im Januar 1979 das Land verließ. Mit großen Hoffnungen und Erwartungen kehrte SAID nach Teheran zurück, bekam aber bald zu spüren, dass jetzt das total theokratische Regime nicht weniger autoritär war und sich desselben suppressiven Apparats bediente. Ihm blieb wieder nur eine Wahl: sein Heimatland zu verlassen; und so kehrte er nach Deutschland zurück. Seither lebt und arbeitet er in München: seit 55 Jahren im

Exil, mittlerweile mit deutscher Staatsangehörigkeit.

Was ihn vom durchschnittlichen Asylanten vor allem unterscheidet – auch sonst ist nichts durchschnittlich an ihm –, ist sein Umgang mit der Sprache. Wenn er eine Ersatzheimat gefunden hat, dann in der deutschen Sprache, die ihm als Werkzeug und Medium

**„Es gab Zeiten in meinem Leben, in denen ein Visum nötiger war als eine Mutter.“**

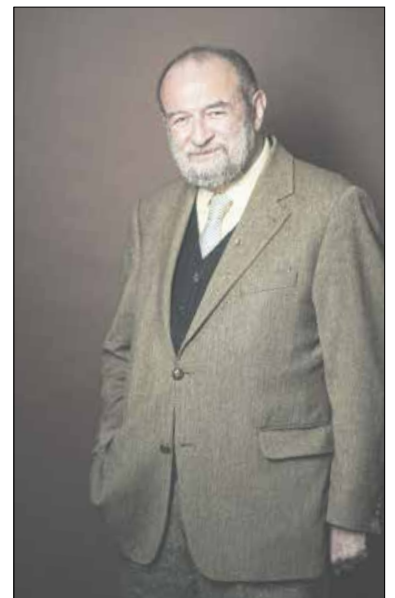
dient. SAID schreibt Lyrik, Essays, Reportagen, Hörspiele, auch einige Kinderbücher. Inzwischen ist er einer der bedeutendsten Lyriker der Gegenwart in deutscher Sprache.

Er hat bisher 14 Literaturpreise und Auszeichnungen erhalten. Manche vor allem für sein schriftstellerisches Werk, andere auch für sein starkes Engagement für die Opfer politischer Verfolgung. Unter den Ehrungen ist der Literaturpreis der Landeshauptstadt München, der auf Initiative Thomas Manns 1928 begründet wurde; unter den Preisträgern sind Hans Carossa, Gertrud von le Fort, Erich Kästner, Lion Feuchtwanger, Uwe Timm und Carl Amery. SAID erhielt weitere Auszeichnungen: den Civis-Hörfunkpreis, die Hermann-Kesten-Medaille des PEN-Zentrums Deutschland, den Heidelberger Preis „Literatur im Exil“. Dabei war auch der hoch dotierte Adelbert-von-Chamisso-Preis, der Autoren nichtdeutscher Sprachherkunft für ihre Werke in deutscher Sprache auszeichnet. Beispiele: Rafik Schami, György

Dalos, Ilija Trijanow, Imre Kertész, Catalin Florescu, Ilma Rakusa, Harald Weinrich, Asfa-Wossen Asserate – und zweimal SAID.

Unter den Erwählten der Goethe-Medaille, bei der die weltweite Kultur-Elite versammelt ist, findet sich SAID, ebenfalls beim Friedrich-Rückert-Preis. Er war auch Stipendiat der Villa Aurora, der 1995 gegründeten Künstlerresidenz, dem „deutschen Kulturdenkmal des Exils“ in der Lion Feuchtwanger während seines amerikanischen Exils gelebt hatte. Sie befindet sich in Pacific Palisades im Westen von Los Angeles, unweit des Hauses am San Remo Drive, in dem Thomas Mann mit seiner Familie von 1942 bis 1952 lebte und das seit 2018 als transatlantische Begegnungsstätte dient – ähnlich wie die Villa Aurora. Dass SAID das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde, ist kaum eine Überraschung.

SAID ist in der deutschen Kulturszene durch den Gedankenaustausch mit anderen Schriftstellern gut vernetzt; er ist Mitglied des PEN-Zentrums Deutschland, war einige Jahre Vizepräsident und von 2000 bis 2002 Präsident der Schriftstellervereinigung (unter seinen Vorgängern waren Dolf Sternberger, Heinrich Böll und Walter Jens). PEN steht für Poets, Essayists, Novelists und ist in etwa 150 Ländern aktiv. Der Verband engagiert sich für die Rechte von Autoren besonders in Ländern, in denen Unterdrückung und Folter drohen und die kreative Arbeit unmöglich machen; 1995 bis 1996 war SAID Beauftragter des „Writers in Prison Committee“.



SAID, 1947 in Teheran geboren, lebt in München und wurde unter anderem mit der Goethe-Medaille und dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Foto: Goran Basic/NZZ

Viele seiner Freunde wurden in Iran verhaftet, manche gefoltert und viele hingerichtet; das protokolliert er in seinem Buch „Der lange Arm der Mullahs“ in Gesprächen, Briefen und Berichten, die auch ein Bild von dem Menschen vermitteln, der sich hinter dem Pseudonym SAID verbirgt. Auf die Frage: „Der Name Said ließe sich vielleicht übersetzen als ‚der Glückliche‘ – wäre das eine Diagnose oder ein Wunsch?“ antwortete er kürzlich am Telefon nach einer kleinen Pause: „eher ein Wunsch.“

Sein neuestes Buch, das in diesen Tagen erscheint, trägt den Titel: Flüstern gegen die Wölfe.

Max Behland

## SAID schrieb Lyrik, Prosa, Kinderbücher und Hörspiele. Hier eine kleine Auswahl:

Liebesgedichte. (München 1989); wo ich sterbe ist meine fremde. Gedichte (München 1994); Der lange Arm der Mullahs. Notizen aus meinem Exil (München 1995); Sei Nacht zu mir (München 1998); Dieses Tier, das es nicht gibt. Ein Bestiarium (München 1999); Landschaften einer fernen Mutter. (München 2001); Außenhaut Binnenträume. Neue Gedichte. (München 2002); In Deutschland leben. (München 2004) Ich und der Islam. Prosa. (München 2005); Das Rot lächelt, das Blau schweigt. Geschichten über Bilder. (München 2006); Psalmen. (München 2007); Der Engel und die Taube. (München 2008);

Das Haus, das uns bewohnt. (München 2009); Ruf zurück die Vögel. (München 2010); Das Niemandland ist unseres (München 2010); Parlando mit le phung. (Göttingen 2013); Auf der Suche nach dem Licht. (Würzburg 2016); Vom Wort zum Haus. Gedichte. (Aachen 2018); September in Varna. Gedichte. (Tübingen 2019); ich, Jesus von Nazareth. (Würzburg 2020); flüstern gegen die wölfe. (Tübingen 2021)

Kinderbücher: Es war einmal eine Blume (1998); Clara, ein Märchen mit Bildern (2001); Mukulele (2007); Ein Brief an Simba (2011); Schneebären lügen nie (2013)

Hörspiele: Wo ich sterbe, ist meine Fremde (SFB 1981); Ich und der Schah (SFB 1982); Die Beichte des Ayatollah (BR 1984); Landschaften einer fernen Mutter (NDR, SWF 1996); Sir Alfred exterritorial (SWF 1997); Friedrich Hölderlin empfängt niemanden mehr (SWR 2001)

SAID wählt die allgemeine Kleinschreibung – wie traditionell viele Lyriker. Er knüpft damit auch an die Tradition an: Die Brüder Grimm schrieben grundsätzlich Substantive klein, etwa Jakob Grimm in seinem Vorwort zum Deutschen Wörterbuch oder der Deutschen Mythologie. Auch germanistische Fachzeitschriften bevorzugten die Kleinschreibung.

Gespräch mit SAID

# Durch Poesie wird man einsamer

**Sie schreiben überwiegend Gedichte, Lyrik. Welchen Vorzug hat für Sie die Poesie gegenüber den anderen Literaturgattungen, Drama und Prosa?**

Gedichte entstehen aus einer Notwendigkeit, sie kommen, stechen und gehen. Sie lassen den Leser allein mit der Wirkung. Das Wort des Dichters ist zuweilen unzeitgemäß. Gedichte lassen sich viel Zeit, bis sie ankommen; sie haben es nicht eilig, denn sie sind der Aktualität nicht unbedingt verpflichtet.

**In der Lyrik lässt sich Rätselhaftes verbergen, Leser und Zuhörer sind stärker gefordert, mitzudenken, mitzufühlen; ist es das, was Sie an der Poesie reizt?**

Ein Gedicht entsteht durch ein Wort, eine Redewendung, ein Bild, ein Geräusch und selten durch einen Gedanken. Die Partikel könnten von weit hergereist sein, tief vergraben im Gedächtnis. Wann sie herausprudeln, weiß der Autor selten. Die Wörter kommen dann hinzu, in einer Anordnung, die dem Autor erst einmal nicht bewusst ist. Hernach kommt die Kontrolle durch den Kopf.

**Sie schreiben Lyrik in deutscher Sprache. Ist der Kristallisationskern, aus dem sich bei Ihnen ein Gedicht entwickelt, persisch oder deutsch? Und schreiben Sie auch in Ihrer Muttersprache Farsi?**

Es sind zwei Flüsse, die durch meinen Körper fließen. Wann ich meinen Durst aus welchem Fluss stille, weiß ich nicht. Zuweilen sind die Bilder iranisch, schreibt man über mich. Aber ich habe keine Kontrolle darüber. Ich schreibe nicht auf Farsi, aber ich spreche diese Sprache gern und höre sie noch lieber. Bis heute ist es so: Wenn man mich unsanft weckt, reagiere ich auf persisch; bin ich krank oder traurig, lese ich nur persische Bücher. Die Struktur der beiden Sprachen ist sehr verschieden, auch wenn beide indogermanisch sind. Das Persische schlendert daher und lässt sich Zeit; das Deutsche geht gezielt auf die Sache zu – mit einem Verb. Hier ist das Verb das Zentrum der Sprache. Der Deutsche hungert, der Iraner trägt Hunger. Nein, ich schreibe nur deutsch. Als ich begonnen habe zu schreiben, war mir die iranische Öffentlichkeit bereits versperrt, dank meiner politischen Tätigkeit.

**Warum können so wenige Menschen mit Lyrik etwas anfangen? Vielleicht weil sie diese Begegnung fürchten, denn dann müssen sie sich mit ihrem Ego treffen, nackt. Sehr wenige Menschen sind dazu bereit. Ausnahmen werden von Madame Histoire bestimmt. Bei den ersten Demonstrationen in**

## Deutsch ist die Sprache meiner Freiheit.

Berlin gegen die Treuhänder trugen die Arbeiter ein Transparent mit der Zeile von Paul Celan: *Der Tod ist ein Meister aus Deutschland*.

**Sie leben in Deutschland im Exil und können sich frei über Ihr Heimatland äußern. Hört Ihnen Ihr Heimatland zu?**

Sehr selten, naturgemäß diejenigen, die Deutsch lesen und verstehen können. Zuweilen hätte ich es gern, dass 80 Millionen Iraner auch Deutsch sprechen. Man wird Lyriker, um gegen die Einsamkeit zu kämpfen, und durch Poesie wird man einsamer.

**Was richtet das Exil in einem Menschen an? Kann er im zweiten Land in der anderen Sprache auch eine Heimat finden? Finden Sie Asyl in der deutschen?**

Deutsch ist die Sprache meiner Freiheit. Diese Sprache schenkt mir die Möglichkeit, mich frei zu äußern. Die „Fremdsprache“ bietet mir eine Heimstätte an, die die Heimat nicht ersetzt und nicht ersetzen will. Aus dem Grund könnte ich heute die deutsche Sprache nie verlassen.

**Manche Schriftsteller haben ihre Muttersprache verlassen und sind in einer anderen große exophone Dichter geworden – Joseph Conrad, Wladimir Nabokov, Joseph Brodsky, Chinua Achebe. Was war Ihr Motiv zum Sprachwechsel?**

Als ich meinte, ich müsste etwas sagen, war der Zugang zur iranischen Verlagswelt bereits gesperrt, meine politischen Gedanken und Äußerungen waren unerwünscht. Im eigenen Land war ich zum Schweigen verurteilt. Ich drehte mich um und ging zur deutschen Sprache – zu Fuß. Aus dieser Demut ist eine Liebesaffäre entstanden.

**Sie wurden nicht nur deutscher Schriftsteller, Sie waren auch**

**Präsident des deutschen PEN-Zentrums.**

Als Präsident des PEN konnte ich viel bewegen. Wir haben in der Zeit einigen Autoren geholfen, die inhaftiert waren. Manche haben wir dank des Auswärtigen Amtes nach Deutschland geholt, medizinisch versorgt (auch wenn die Wunden der Folterungen nie geschlossen werden). Manch anderen haben wir Hilfe zukommen lassen. Als ich einmal die Schwester eines gefangenen Autors gebeten habe, die Summe von 100 Mark für ihn entgegenzunehmen, brach sie in Tränen aus. „Mit dem Geld kann mein Bruder drei Monate lang sich ein ordentliches Essen ins Gefängnis kommen lassen.“

**Nicht nur Ihr Essay in dieser Ausgabe lässt erkennen, dass Sie die deutsche Literatur und vor allem die Lyrik sehr genau kennen. Was schätzen Sie daran besonders?**

Ich bin ein dankbarer Leser der deutschen Literatur. Ich schätze ihre Vielfalt, die Präzision der Sprache, aber besonders den Mut, dorthin zu gehen, wo es wehtut. Zugleich haben deutsche Autoren nie die Weltliteratur – um einmal Goethe zu erwähnen – aus den Augen verloren.

**Glauben Sie, dass es Affinitäten zwischen Sprachen und Inhalten gibt; dass sich manches in deutscher Sprache besser und manches schlechter sagen lässt als in anderen Sprachen?**

Die Sprache und der Inhalt haben eine Wechselwirkung miteinander. Zuweilen verweigert die Sprache das Sujet. Wehe dem Autor, der das nicht spürt, er wird banal und austauschbar. Ein Beschluss allein ist noch immer keine Qualität.

**Sie beschreiben in Ihren Notizen aus dem Exil „Der lange Arm der Mullahs“ Massenhinrichtungen und Folterungen, auch die Ihrer Freunde. Fühlen Sie sich hierzulande wirklich sicher?**

Ich erlaube mir, mich frei zu politischen Themen über Iran zu äußern. Immer wieder bekomme ich eine Reaktion aus Iran, nicht oft. Und ich bin überzeugt, dass der iranische Geheimdienst zu geschickt ist, um mich etwas spüren zu lassen. Gelegentlich jedoch gibt es auch Warnsignale, als wären sie tatsächlich noch nötig. Der Exilierte

lebt mit Paranoia – um nicht zu sagen von ihr.

**Sie haben anscheinend keine besondere Affinität zu einer einzelnen Religion, zu welcher auch immer. Trotzdem haben Sie eine Sammlung von Psalmen geschrieben und den tief beeindruckenden Text „Ich, Jesus von Nazareth“ – wie verträgt sich das miteinander? Es hat mich sehr viel gekostet, meine Religiosität gegen die islamische Revolution zu verteidigen, die so viele Freunde eliminiert hat. Wenn es mir gelungen ist, dann dank der religionsfreien Erziehung in der Familie – und dank der Zeit der frühen Jugend, in der viele Religionen nebeneinander lebten. Gerade weil ich keine Religion ausübe, habe ich nie meinen Respekt vor Religionen verloren.**

**Heutzutage mutieren Enttäuschung und Empörung weltweit zur Gewalt. Bei Ihnen scheint es kein Gen für den Hass zu geben. Dient Ihnen die Lyrik als Schutz gegen die Aggression?**

Die Poesie ist ein Schutzschild gegen den Hass, denn sie ist eine Instanz, die über der Tages- und Parteipolitik steht. Immanuel Kant hätte diese Instanz vielleicht einen inneren Gerichtshof genannt. Der Lyriker lehnt sich an die Instanz an und sucht seine Leser.

**Sie schreiben zur Hinrichtung eines Ministers: „Das Todesurteil hieß ‚Hochverrat‘, seine Vollstreckung soll mit Schüssen in die Füße angefangen und lange gedauert haben.“ Sie berichten, aber kommentieren nicht?**

Ein Schriftsteller muss dankbar sein, wenn er der Chronist der Ereignisse sein darf. Die Publizistik und zuweilen auch die Politik beschäftigen sich dann mit der Kommentierung. Der Autor lässt Raum für Betrachtungen.

**Die Internetseite der Deutschen Nationalbibliothek gibt schon einen Hinweis auf Ihr neues Buch „flüstern gegen die wölfe“, das demnächst erscheinen soll. Da ist gewiss kein Märchenbuch zu erwarten. Verraten Sie uns dazu etwas, um die Spannung zu steigern?**

Es handelt sich um eine Sammlung der Kurzgeschichten. Sie reflektieren Innenansichten und Außenbetrachtungen.

Die Fragen stellte Max Behland.



# zur entstehung der poesie

SAID

„da erhielt er eines tages einen lästigen brief. draußen blies eine heftige bora, aber die sonne schien, das meer leuchtete blau... er stieg zu den bastionen hinunter...die felsen fielen tief ins meer herab. er ging ganz in gedanken versunken auf und ab, da ihn die antwort auf den brief sehr beschäftigte. auf einmal, blieb er stehen, denn es war ihm, als ob im brausen des sturmes eine stimme ihm zugerufen hätte:

„wer, wenn ich schrie, hörte mich denn aus der engel ordnungen?“

„was ist das?“ flüsterte er halblaut ... „was ist es, was kommt?“ er nahm sein notizbuch und schrieb diese worte nieder und gleich dazu noch einige andere, die sich ohne sein dazutun formten.“

1911 behauptet rainer maria rilke, er habe die erste zeile seiner duineser elegien durch eingebung aus der gischt bekommen. die erste zeile eines gedichtes eine gabe gottes? derselbe rilke schrieb um 1903, während seiner zeit als sekretär auguste rodins, er habe beim meister gelernt, das geheimnis der künstlerischen schöpfung hieße:

„travaille toujours, travaille toujours, travaille toujours!“

widerspricht sich der fremde, geboren in prag, gestorben außerhalb deutschlands mit einem flüchtlingsausweis? für herrn schäuble wäre er nur ein asylant. doch ich bin überzeugt, wäre herr minister nach valmont gepilgert, hätte ihm rilke asyl gewährt in der deutschen sprache.

nein, der fremde widerspricht sich nicht. nur wer jeden tag an sich arbeitet und den dingen zuhört, die um ihn herum wachsen, bekommt dann auch sensibilität für die eingebung – sei es auch eine göttliche.

aus dem geplätscher der wasser, aus der stille der hohen gräser und aus dem lärm der großstadt erreicht ihn jene stimmung, jene unzählbare ergriffenheit, ohne die poesie ein nichts wäre. besten falls eine zeitungssphrase, fabriziert für eine handvoll feuilletonisten.

ja, stimmung; denn die poesie ist die fortlieferung der musik mit anderen mitteln. ist sie doch so entstanden: aus den gesängen. erst die modernen zeiten haben die trennung verursacht zwischen dem ton und dem wort.

die aufgabe der poesie aber ist, das zusammenzuführen, was die sterblichen entzweit haben.

daher muß sie sich mit details befassen, mit versatzstücken, mit abfall, mit pailletten. dabei entwickelt der dichter den instinkt eines aasgeiers. er spürt die faulenden kadaver zwischen den zeilen, die sich hinter ideologien, adjektiven und sonstigem blendwerk verbarrikadieren und eliminiert sie. er will frische luft schaffen für seine worte. auf daß sie aufatmen und brauchbar werden – nicht nur für ihn allein.

dafür aber muß seine sprache nackt sein: ohne das gehänge des feuilletons, germanistische epitheta und das talmi der tagespresse.

das gedicht ist ein barfüßiges kind, mit seinem hunger in der hand, auf der suche nach einer neuen behausung. das barfüßige kind berührt aber mit der sprache der durstenden selten die masse. es sei denn madame histoire ist wieder einmal gnädig.

man denke an paul eluard. er flüchtete – schon wieder das menetekel – nach martinique, als die nazis sein frankreich besetzten. dort schrieb er sein gedicht „freiheit“:

„auf meine schulhefte / auf mein pult und die bäume / auf den sand auf den schnee / schreibe ich deinen namen ...“

kein geringerer als general de gaulle, chef der französischen exilregierung in london, ordnete an, das gedicht in einer auflage von einer million zu drucken und nachts über dem besetzten frankreich abzuwerfen. ein gedicht als waffe gegen die wehrmacht? sucht hier die politik nicht zuflucht bei der poesie?

dennoch, der dichter trotz der akustischen übermacht der außenwelt, horcht in sich hinein, tappt in die stille, entblößt sich, und wartet.

auf die göttliche eingebung?

wird die poesie nicht mit einfachen wörtern gemacht, sachlich, faßbar?

„real sind wirklich nur die schatten der dinge – nicht die dinge selbst“, sagt gottfried Benn.

also doch: die poesie entsteht im zwielicht der dinge – dort wachsen andere wirklichkeiten.

diese sind weit mehr als die summe der geschehnisse und der betrachtungen. doch zwischen dem betrachter und seinem objekt der begierde herrscht oft ein abgrund. es schwindelt einem, wenn er hinabschaut. wohin führt dieses schwindelgefühl? zur

religion oder zur poesie? oder verbindet gar der abgrund die beiden miteinander?

da die poesie die dunklen ränder sucht, die wir aus den augen verloren haben, ist sie vertikal – will sagen körperlich. gerät sie einmal horizontal, dann ist sie bestenfalls feuilleton – nicht mehr prosa, noch kein gedicht.

diese autoren, die keine abgründe kennen, können auch keinen halt mehr bieten, keinen trostraum für die verletzlichen. fortan siegt der nihilistische geist der gleichmacher, die alles erklären, um nichts zu empfinden.

doch jede schöpfung ist organisch den gesetzen der vibrierung unterworfen – das rätsel der welt liegt in anbetung.

wer dafür kein organ hat, mutiert zum intellektuellen des fortschritts, sieht nur auf seine hände, hört auf seine handys und zieht sich zurück in den kokon der postmoderne. und wundert sich, wenn ihn dort die aggressive lesart der religionen überrascht.

„wo keine götter sind, herrschen die gespenster“, warnte schon novalis.

religionen aber sind wie vaterländer. wir können sie nur nach eigener fasson begreifen. sonst wuchern sie aus, mutieren zu einem moloch und zertrampeln alles. und wer sagt denn, daß religiöse gefühle zwangsläufig zu gehorsam führen?

„dem gott zur ehr, dem fürst zur wehr“, schrieben die aufständischen bauern in sendling auf ihre fahne, als sie sich gegen die willkür der habsburger auflehnten – mit bloßen händen und hungrigen mäulern.

doch religion und zivilisation verstehen sich als missionare.

die poesie, jenes barfüßige kind, aber ist primitiv – sie kennt keinen zwang. sie läßt sich nicht zivilisieren und nicht bekehren. denn sie will nicht den zeitgenossen gerecht werden, sondern dem zeitgeschehen.

folgerichtig kann die poesie nicht unschuldig bleiben. der dichter trägt das gedicht zwischen den zähnen – auf der suche nach dem göttlichen?

was aber, wenn die götter durch abwesenheit glänzen? kann die poesie ihren leeren platz durch schönheit füllen?

dient man der schönheit, dient man nicht zugleich den göttern? wer sich dieser maxime hingibt, läuft gefahr, ganz ohne wahrheiten auszukommen. und was wird aus der schönheit ohne wahrheit, wenn nicht fernsehfutter?

das gedicht versteht sich als der übergang zwischen ahnung und wahrheit. der dichter bedient sich des scheins, um einer künftigen wahrheit zu dienen. die poesie ahnt, daß sich wahrheit und logik nicht gleichzeitig erreichen lassen. mit anderen worten: die wahrheit läßt sich nur poetisch formulieren; die logik wissenschaftlich.

der dichter schreibt gedichte, um herauszubekommen, wohin es mit ihm will. er tritt eine reise an, deren ziel er nicht kennt. diese straße ist eine sprache ohne wiederkehr – der ahasver rastlos. er flüchtet immerzu in die fallen der liebe, entzieht sich keiner von ihnen und fängt damit die krummen linien des lebens ein – denn er will den tod partout aufheben.

tode und liebe – schließen sie sich aus?

die einfache logik „tertium non datur“ wird lügen gestraft; die poesie ist das tertium. beanspruchen nicht auch religionen dieses privileg für sich? haben die propheten sich nicht des öfteren als rivalen der dichter verstanden?

„nein, er ist nur ein dichter. er soll uns doch ein zeichen bringen, wie die früheren gesandten“, konstatiert der prophet in seinem koran. (sure 21,5)

doch die poesie ist ein fragiles tier, furchtsam und gewalttätig. das tier reißt löcher auf und denkt nicht daran, diese zu füllen – dies überläßt es gänzlich der prosa. wenn der roman ein kompromiss mit der welt ist, so ist die poesie zu jeglicher schönheit entschlossen, um die konturen einer gegenwelt anzudeuten.

wem aber sollte der dichter treu bleiben? keinem gott, keinem propheten, keinem papst – nur sich selbst. dafür muß er aber die fassaden, die paläste und die strukturen verraten.

und wenn seine sprache jene absurde membrane verrät, die den dichter von seinem tod trennt, dann entsteht ein zwiesgespräch.

was aber ist ein gedicht überhaupt?

„die spannung zwischen den wörtern“, antwortet apollinaire.

und wieder meldet sich die stille zu wort, die betrachtung kommt hinzu – das wort liefert den mörtel.

in den geistlichen übungen der mittelalterlichen mönche gibt es vier abschnitte: die schriftlesung, die betrachtung, das gebet, die beschauung.

ein gebet kann zur betrachtung werden durch die wiederholung. woraus dann ein rhythmus entsteht. der schafft dann den nötigen raum im herzen für die versenkung.

der dichter betrachtet die welt, bis er versinkt – in den eigenen rhythmus. dieser trägt ihn dann fort bis zum dringenden zwischenraum.

wem aber beegnet der dichter hier?

den göttern, samt ihren statthaltern auf der erde?

doch die poesie ist anarchisch und lehnt alle einrichtungen ab – ob feuilleton oder kirche, ob germanistik oder gewerkschaft.

geschrei, gebet, gedicht.

aus der schwäche des gebetes, dieser chronischen krankheit der modernen zeiten, entsteht das gedicht – hier wachsen bruch und stille zusammen. dann kommt die poesie mit einem ahnungslosem schritt daher wie die revolte. sie hat etwas verbotenes an sich, den geruch von einem brandstifter. sie ist subversiv und legitim zugleich – und verkündet die unruhe.

haben denn die propheten je anders gehandelt?

„da sprach er zu ihnen: aber nun, wer einen geldbeutel hat, der nehme ihn, desgleichen auch die tasche, und wer's nicht hat, verkaufe seinen mantel und kaufe ein schwert“, verrät sich der evangelist. (lukas 22,36) ich war 14 jahre alt, als ich zum erstenmal das grab von hafiz besuchte. mein vater stieg aus dem auto, zog seine stiefel und die strümpfe aus – gegen alle vorschritt der armee. als er meinen blick auffing, sagte er: „mein sohn, man geht nicht zu hafiz, man pilgert dorthin.“

der dichter als mittelbarer nachfolger des propheten?

gewiß, in der heutigen gesellschaft mit ihrem beherrschendem lärmbedarf, die den dialog weder sucht noch duldet, wirken solche beispiele der ehrerbietung vielleicht unzeitgemäß?

doch wann waren denn die zeiten gemäß für die poesie?

„wozu dichter in dürftiger zeit?“, fragt hölderlin und bereitet sich vor auf die langen jahre der einsamkeit.

soll nun der dichter sich zurückziehen in seinen elfenbeinturm? soll er seine jeremiaden laut und penetrant verkünden, bis der prediger salomo selbst dem alten testament entsteigt, um ihn zu besänftigen?

er braucht nur auf der lauer zu sitzen, in sich zu horchen, dann kommt rainer maria rilke und flüstert ihm ins ohr:

„aber das wehende höre die ununterbrochene nachricht die aus stille sich bildet.“

wieder die stille.

wer die spuren dieser stille in den ikonon sucht, erfährt ein altes geheimnis. die künstler – meist orthodoxe gottesmänner – wurden eingemauert. wasser, trockenbrot und ein fenster für das licht. wenn sie dann befreit wurden, erblickte die welt die ikonon. der verzicht ist teil der schöpfung, das nötige gegengift gegen alle korrumpierung. während der überfluß meint, er müsse sich mit kunst schmücken.

zum verzicht aber gesellt sich die freiheit; erst der genügsame kann unbeugsam bleiben.

und die freiheit gebiert demut oder sie wird zur freizeit, gestaltet von der wirtschaft.

kann sich aber die demut gegen die aufklärung behaupten, die nun um sich schlägt? aufklärung ohne demut ist nur humanitarismus.

vernunft oder glaube? diese absurde frage führt zu jener entweder-oder-diagonale, die in der geschichte viel unheil angerichtet hat. wir können bestenfalls von zwei einander ergänzenden wegen sprechen.

rettet uns die demut auch nicht vor dem dualismus monotheistischer religionen?

die mystiker dieser religionen antworten darauf mit „göttlicher vernunft“. selbst pascal hat das herz als ein organ der erkenntnis verstanden.

das cartesianische trennmesser zum logo der aufklärung zu deklarieren, wäre mehr als dumm; hat es doch in letzter konsequenz zu ausschwitz geführt.

seltsam genug, daß gerade gottesmänner der verbblendung erliegen, ausschwitz zu verleugnen.

mitunter der präsident der islamischen republik, die sich republik gottes nennt, verleugnet das größte verbrechen der geschichte. das verletzt mich – und auch die persische sprache.

kann man den gott lieben und seine geschöpfe hassen?

„die großen, niemals werbenden götter“, sagt rilke. götter ohne palast-ränke, strafbatallione gegen andersdenkende, andersgeartete, ohne inquisition und ohne ein heer bezahlter gottesbeschützer.

mögen diese bald erscheinen und uns retten. vor selbstliebe und überfluß. vor der unklugen vernunft, die uns blind macht für das leid anderer und taub für das eigene gebrechen.

doch das erscheinen der götter können wir nicht beschleunigen. wir müssen uns aber auf ihre rückkehr vorbereiten. schon allein deswegen, weil wir nun das zeichen ihrer flucht deuten könnten. war es denn schonung oder versuchung?

nachdem wir aber moderne menschen sind, fragen wir selbstverständlich danach, was die götter kosten. das preis-leistungsverhältnis muß ja stimmen. oder kosten diese gar nichts? und man kann sie einfach herunterladen wie einen pornofilm, wie eine musik aus dem internet?

doch alles kostenlose hat bekanntlich einen pferdefuß. vielleicht verlangen die götter dann von uns ein gebet, damit sie in ihrer einsamkeit nicht frieren?

dann ein stoßgebet von dem deutschesten aller deutschen dichter. von jenem rebellen, dessen poesie von einer religiösen musikalität bestimmt ist. hat man ihn deswegen für mehr als eine ewigkeit in einen turm versperrt? waren sich doch alle darin einig – der kurfürst, der arzt, die mutter und selbst der treue freund.

gebete für die unheilbaren

eil, o zaudernde zeit,  
sie ans ungereimte zu führen,  
anders belehrest du sie nie,  
wie verständig sie sind.

eile, verderbe sie ganz,  
und führ ans furchtbare nichts sie,  
anders glauben sie dir nie,  
wie verdorben sie sind.

diese toren bekehren sich nie,  
wenn ihnen nicht schwindelt,  
diese ... sich nie,  
wenn sie verwesung nicht sehn.